

Vorbemerkungen.

1.

„Auf eine gute deutsche Uebersetzung aus der Fremdsprache ist fernerhin . . . ein weit grösseres Gewicht zu legen als bisher.“ — „Durch eine planmässige Pflege einer nicht blos richtigen, sondern auch dem Geiste unserer Sprache angemessenen deutschen Uebersetzung aus den Fremdsprachen, sowie durch die vorgesehenen regelmässigen deutschen Klassenarbeiten aus den meisten übrigen Fächern soll der Uebung im schriftlichen Ausdruck eine besondere Unterstützung gesichert werden.“ — Diese Bestimmung der neuen „Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen“ (S. 73 und 71) wird gewiss jeder freudig begrüßen, dem es am Herzen liegt, dass der Geist der Denkmäler des Altertums der Jugend mehr als bisher erschlossen werde.

2.

Die verhältnismässig gute Aufnahme, welche einer dieses Ziel erstrebenden Uebersetzung des 1. und 3. Buches der Aeneis („Des Aeneas Irrfahrt von Troja nach Karthago“ Berlin, Calvary 1888) zu teil geworden¹⁾, hat mich daher zu neuen Versuchen auf demselben Gebiete veranlasst. — Das äussere Gewand jener Uebersetzung jedoch, das Versmass der Oktave, habe ich aufgegeben. Nach den Ausführungen von J. Herzer a. O., Legerholz (Berl. phil. Woch. 1888 S. 938 ff. 994 ff.), Tycho Mommsen („die Kunst des Uebersetzens fremdsprachlicher Dichtungen ins Deutsche“ 2. A. Frankf. a. M. 1886), dem Ungenannten in Fleckeis. Jahrb. 1888 II. p. 395 und a. habe ich die Ueberzeugung gewonnen, dass nur die Uebersetzung im Versmass der Urschrift, die „identische“, wie Goethe („Noten und Abh. z. west.-östl. Divan“) oder „stilhafte“, wie Tycho Mommsen sie nennt, eine allgemeinere Beachtung von seiten der Schule zu erwarten hat. Der Hexameter hat sich das Bürgerrecht erworben, und bereits zur Zeit Bürgers ist ein lange geführter Kampf, ob Hexameter, ob Jamben, durchaus zu Gunsten des Hexameters entschieden worden, wie denn auch Bürger vom Jambus zum Hexameter überzugehen sich entschlossen hat. Dieser Streit ist genauer geschildert von O. Lücke, „Bürgers Homerübersetzung“ (Prog. v. Norden 1891). Was hier für Homer gilt, ist wohl auch für Vergil nicht unzutreffend. Für freiere Umdichtung — eine solche ist auch Schillers Uebersetzung — würde immerhin das von mir a. O. Ausgeführte bestehen bleiben.

3.

Ist denn eine solche Uebersetzung für die Schule ein Bedürfnis? —

Während die meisten übrigen Schriftsteller des Altertums vortreffliche, zum Teil klassische Uebersetzungen gefunden haben, fehlt bisher eine durchaus gute Verdeutschung der Vergilschen Aeneis. — Mag auch der Wert dieser Dichtung hinter Homer, Shakespeare, Goethe zurückstehen, — sollte bei ihm sogar die Gefahr nicht ganz ausgeschlossen sein, dass dem Leser hier und da vor der Schönheit des Redestromes der Mangel hoher Gedanken entgehe: dass er Abschnitte voll herrlicher Poesie birgt, wenn er der Freundschaft und Liebe und dem Machtgefühl des Römers Worte verleiht, wenn er die Natur des Südens, den Brand der sinkenden Troja schildert und die alten Mythen vom hölzernen Rosse fesselnd erzählt, das hat ihm seit fast 2000 Jahren kaum jemand ernstlich bestritten. Dass dazwischen matte Episoden abergläubischer mythologisierender Art uns nicht mehr begeistern, ist ebenso wenig zu leugnen. Der leichten Uebersetzung aber widersetzt sich die spröde, schwierige Sprache. Während sich die einfache sinnliche Welt Homers, soweit die Bedeutung der Beiwörter erschlossen ist, dem Leser von selbst aufdrängt, gipfelt bei Vergil in der richtigen geschmackvollen Uebersetzung die Erklärung, das Verständnis, das gleichzeitige Erfassen sprachlicher Schönheit und geistigen Inhalts. Wer mit Schiller, Wilh. v. Humboldt, M. Carrière²⁾ in der Sprache selbst ein bildendes Organ der Gedanken erblickt, dem wird Vergil nicht verständlich sein, so lange nicht das einzelne Wort Gestalt gewinnt vor seinem geistigen Auge. Sage jemand immerhin, dass darin kein Vorzug bestehe. Warum darüber strei-

¹⁾ Besonders danke ich an dieser Stelle für ihre gütige Anerkennung und Belehrung dem gewandten Verfasser der „Dichterklänge aus dem Altertum“ (Leipzig, Knaur), Herrn J. Herzer (Neue phil. Rundschau 1889, S. 81—83), sowie den Herrn Oberlehrern Dr. O. Güthling (Jahresbericht über die Fortsch. des kl. Alt. v. Bursian und Müller 59, S. 162) und P. Deuticke (Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1889, S. 349). Dagegen sind die in unruhig-gereiztem Tone gehaltenen, in Lob und Tadel meist unzutreffenden Bemerkungen des Herrn Dr. Fr. Cauer (Wochenschr. f. klass. Phil. 1888, S. 1198), die überdies den Inhalt des beurteilten Buches mit rasch fertigen Worten entstellen, nicht geeignet, ihn als Schiedsrichter für ästhetische und poetische Erzeugnisse zu empfehlen.

²⁾ Vergl. bes. „Materialismus und Aesthetik.“ Stuttgart (Krabbe) 1892, S. 15 ff.

ten? Wer vergleicht die Alpen mit dem gotischen Dome? — Ebenso verschieden ist der Kunsdichter am Hofe des Augustus vom Erzähler der Odysseusmärchen des 8. bis 6. Jahrh. v. Chr.¹⁾ — Gute Uebersetzung ist also für die Schule wichtiger als Text- und „Culex“-Forschung. Wer aber die metrische Uebersetzung von vornherein für Spielerei hält, der sollte demnach doch wenigstens einer guten Prosa-Übersetzung das Wort reden. Eine solche aber fehlt ganz und gar. Das ist leicht erklärlich; denn von guter, gewählter, im Wohlklang des Rhythmus²⁾ gehaltener Prosa bis zum reimlosen Verse ist nur ein Schritt. Trefflich bestätigen das die Schillerschen Worte:

„Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,

Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu sein?“

So seien also im Folgenden die vorhandenen Uebersetzungen im Versmass der Urschrift, als für die Schule besonders wichtig, allein näher gewürdigt.

4.

Homer hat in Voss einen trefflichen Uebersetzer gefunden, Vergils Aeneis mit nichten. Wie die Vossische Aeneis immer noch Lob ernten kann, ist mir nicht begreiflich. Ein Abschnitt aus Voss, den Schülern laut vorgelesen, übt annähernd dieselbe Wirkung wie der gleiche Abschnitt aus Blumauers Aeneis. Metrisch stören die im Uebermass angewandte Apostrophierung³⁾ (z. B. I, 82 „die Seit“, „die Wind“), die unreinen Daktylen und die oft angewandte Cäsur im letzten Versfusse (z. B. I, 84 „Grund auf“, 105 „Gebirg ein“, 125 „tief auf“, 126 „hervor nun“, 141 „gebiet' er“ („er“ betont), III, 557 „die Sand' um“, 577 „Grund' auf“ u. s. w.) Doch die metrischen Fehler sind verschwindend gegen die unerträglichen Misshandlungen der Muttersprache und die geschmacklosen Archaismen und Latinismen, von welchen die Uebersetzung wimmelt. Nur das Auffallendste aus den unten übersetzten Abschnitten sei hier hervorgehoben. Wir lesen I, 105 „es stürzt das gebrochene Wassergebirg' ein“, 107 „es siedet der Schlamm auf“, 108 drei Schiffe „entschwingt auf verborgene Felsen der Südwind“, 109 „Felsen im Mittel des Meers“, 110 Felsen, „schrecklich am Saum aufstarrend der Flut“, 111 der Ostwind „malmt sie (die Schiffe) in den Abgrund“, 113 „eins (ein Schiff), das Lycierfreund' hertrug“, 124 „unterdes, dass“, 126 „tief auf gähren die Sümpfe des Grunds“ (des Meeres); III, 555 „geschlagene Felsen hören wir schon weither und gebrochene Hall' am Gestade“, 557 „in den Brandungen strudeln die Sand' um“, 560 „raffet heraus, o Genossen“ (= fliehet, rettet uns), 563 „sie drehen mit Wind die Barken“, 564 „erhebt uns gebogener Strudel“, 565 „senket uns, unten entrafft, . . die Woge“.

Doch genug der Beispiele, die der Reihe nach gewählt sind; solches Deutsch, solche Latinismen müssen freilich verderblichen Einfluss gewinnen. Und doch ist die Vossische Uebersetzung des billigen Preises wegen die verbreitetste.

Ueber Voss kaum hinausgekommen und im Ausdruck vielfach von ihm abhängig ist die Uebersetzung von Binder. Die metrischen Grundsätze beibehaltend, ist die wörtliche Art seiner Verdeutschung in ähnlicher Weise durch Geschmacklosigkeiten und Latinismen entstellt. Vergleiche I, 93 „beide der Händ' aufhebend“, 95 „denen im Auge der Väter . . glückte zu leiden den Tod“, 100 ingens Sarpedon „Sarpedon der Grosse“, 125 Neptun bemerkt „den aufwärts gährenden Schlamm“, 133 „unermächtigt von mir“, 149 wenn „der gemeinere Pöbel daherrast“, III, 555 „gepeitschte Felsen hören wir“, 560 „reisset, o Freund, uns heraus“, 565 „jetzo rafft uns von unten die Well“, 566 dreimal schmettert Gebrüll zum gehöhleten Fels“ u. s. w. — Auch diese Uebersetzung hat bereits die 5te Auflage im Langenscheidtschen Verlage erlebt. — Die Uebersetzungen von Voss und Binder sind die verbreitetsten und wahrlich trefflich geeignet, einen Dichter gründlich in Verruf zu bringen. Besser ist die Uebersetzung von Neuffer (Stuttgart, Metzler, 1830); noch vortrefflicher aber heben sich von ihnen ab die Uebersetzungen von W. A. B. Hertzberg (Stuttgart 1859) und E. J. Bock (Buch 1—6. Berlin, Issleib 1886). Auch Robert

¹⁾ Einige Berührungsmomente mit Goethes Faust, die ich a. O. aus Vergil hervorhob, sollten natürlich nur zeigen, dass wahre Dichtungen, seien sie auch noch so verschieden, dieselben Ziele verfolgen. Wenn Herr Fr. Cauer Recht hätte, der a. O. Vergil auf dieselbe Stufe mit Tasso und Ariost stellt und es für ausgemacht hält, dass bei ihm die Formenschönheit den Inhalt verschleierte, so wäre es besser, Vergil von der wichtigen Stelle, die ihm auch der neue Lehrplan in unseren Schulen einräumt, zu verbannen. Das fortgesetzte Erheben der grössten Dichter auf Kosten nicht ganz ebenbürtiger kann erziehllich nur schaden. Ueberall das Gute anzuerkennen, sagt Goethe, zeuge von Wahrheitsliebe.

²⁾ Die Bedeutung des Rhythmus hebt mit Recht hervor P. Klauke „Wie sollen die antiken Dichter in der Schule übersetzt werden?“ Fleckeis. Jahrbuch, 1885 II. S. 438 ff. S. bes. S. 445.

³⁾ Bei der Verteidigung der Apostrophierung wird (z. B. v. Klauke a. O. S. 149) oft ausser Acht gelassen, dass es ein grosser Unterschied ist, ob sie im Dativ Sing. oder im Nom. Plur., ob beim Imperativ oder beim Präteritum stattfindet. „Im Gebirg“ ist zulässiger als „Die Gebirg“, „lieb“, „so lang“ zulässiger als „die Wind“ u. s. w.

⁴⁾ Die Citate sind der neuen Bearbeitung von O. Güthling entnommen. Diese hat wohl nur dem einmal bestehenden Uebel der allgemeinen Verbreitung der Vossischen Uebersetzung Rechnung getragen. Die zahllosen Schäden derselben zu entfernen, ist sie nicht im stande gewesen.

Gründler (1. Buch. Progr. von Tarnowitz 1886) ist ihnen weit überlegen. **Hertzberg** hat bei reinem Versbau und grosser Treue weit geschmackvolleren und gewählteren Ausdruck; **dennoch ist seiner Uebersetzung eine zweite Auflage nicht zu teil geworden.** Die neuere Uebersetzung der ersten Hälfte der Aeneis von **Bock** hat, so viel ich sehe, noch nirgend eine Würdigung erfahren; ich gehe deshalb etwas genauer auf dieselbe ein. Die Verse sind gut gebildet und die deutsche Wiedergabe ist noch gewandter und flüssender als bei Hertzberg.

So lautet bei ihm der Eingang:

„Waffengeklirr erfüllt mein Lied, es singt von dem Helden,
Der, ein Flüchtling, Troja verliess nach dem Willen des Schicksals
Und, der erste des Ostens, Italiens Küste erreichte,
Dort, wo er hart am Strande die Stadt Lavinium baute.
Unversöhnlich verfolgte ihn Juno, mit wütendem Hasse,
Trieb mit Göttergewalt ihn weit durch Meere und Länder,
Trieb ihn in Schlacht und Kampf, bis dass er die heimischen Götter
Latiums Landen gebracht, bis Stadt und Reich er gegründet.“

Den unten behandelten Abschnitt I. 81—87 übersetzt er also:

„Aeolus sprach es und traf mit dem Schaft des Speeres den Felsblock,
Welcher die Höhle verschloss; er hob sich — da brechen die Winde,
Stürmendem Kriegsvolk gleich, hervor, durchheilen die Länder,
Stürzen sich jauchzend ins Meer und wühlen es auf in der Tiefe;
Eurus und Notus zumal und der stossweis stürmende Südwind
Packen die Flut und wälzen dem Strand zu Woge auf Woge.
Seemannsrufe erschallen, es knarren und knirschen die Taue,
Wolken verhüllen den Tag, verhüllen den Himmel den Troern.“

Die Freiheiten, die der Uebersetzer sich gestattet, sind allerdings etwas grösser als bei Hertzberg. So weichen in vorstehenden Versen „den Felsblock, welcher die Höhle verschloss“ — „stürzen sich jauchzend ins Meer“ und weiter V. 91 „in der Höh', in der Tiefe, hier, dort drohet der Tod“ (praesentemque viris intentant omnia mortem), 110 „das tückische Riff“ (immane dorsum) — „steuerlos treiben dorthin die Kiele . . . , wühlen sich knirschend hinein“ [in die Sandbänke] (Eurus . . . urgnet . . . inliduntque vadis) — doch etwas von Vergil ab. Allein es bleibt bei kleinen Ergänzungen und Umschreibungen; eigentliche Umdichtung findet sich selten. Treuer ist die Uebersetzung des 1. Buches von **Gründler**. Der Apostroph wirkt zuweilen störend, z. B. I. 101 „so viel Schild' und Helm' und“ (zugleich drei wenig ansprechende Spondeen), der Versfuss könnte oft reiner sein. Trivial sind I. 87 „im Nu“, 124 „währendem“; die Wortstellung stört ziemlich oft, z. B. 128 „weit er da sieht“, 130 „nicht ihrem Bruder entging“, 140 „da, wo ihr haust, er gebeut“

5.

So sind also die Uebersetzungen von Hertzberg und Bock unter den „identischen“ oder „stilhaften“ vor allen der Beachtung würdig. Insbesondere atmet Bocks Uebersetzung der ersten Hälfte an manchen Stellen Vergilsche Schönheit. Sie zu übertreffen ist nicht leicht; da wir aber dem Ziele einer durchaus guten, ja klassischen Uebersetzung um so näher kommen müssen, je mehr Interesse dieser Aufgabe gewidmet wird und je weniger neue Versuche und einsichtige Kritik ermatten, so erscheint der nachfolgende Versuch genügend berechtigt. Er ist es umsomehr, als die **Thatsache**, dass fast jeder Schüler jetzt eine schlechte Uebersetzung benutzt, jedem Lehrer bekannt ist, der dem **Leben der Schüler näher tritt**: eine Thatsache, welche die eifernde Entrüstung der Pädagogen ebensovienig leugnen als verhindern kann.

Die einzig richtige Massregel, ihr vorzubeugen, enthält ebenfalls der neue Lehrplan S. 24: „Die beste Erklärung ist und bleibt eine gute deutsche Uebersetzung des Schriftstellers. Dieselbe ist in gemeinsamer Arbeit von Lehrer und Schüler in der Klasse festzustellen und durch den Schüler zu wiederholen. Dadurch wird am wirksamsten dem Unfug der Benutzung von gedruckten Uebersetzungen vorgebeugt.“

Dieses Bestreben kann eine gute metrische Uebersetzung nur fördern. Darf sie sich einerseits von der getreuen Prosaübersetzung nur wenig entfernen¹⁾, so will sie doch auch nicht als Ziel jeder Unterrichtsstunde betrachtet sein. Nur der Prosaübersetzung selbst gefälligeren Ausdruck zu leihen, hin und wieder ein Bild im Gewande des Rhythmus zu bieten, später aber dem Schüler freundliche Erinnerungen zu wecken: das ist der Dienst, den sie der Schule zu leisten sich eignen soll.

¹⁾ Um einen Vergleich mit treuer Prosaübersetzung zu ermöglichen, habe ich eine solche zu 2 („der Aetna“) hinzugefügt.

6.

Für den Versbau habe ich folgende Eigenschaften angestrebt.

1. Der reine Trochaeus und die Dehnung der Verbalformen durch eingeschobenes „e“ sowie der Hiatus sind so spärlich als möglich verwandt.
2. Die Apostrophierung eines schliessenden „e“ vor Konsonanten und fehlerhafte Inversion sind vermieden.
3. Bezüglich der Prosodie ist der neuerdings fast allgemein anerkannte Grundsatz innegehalten, dass der gedankliche oder begriffliche Wert einer Silbe ihren Tonwert bestimmt und ihren Zeitwert zu vergrössern oder zu verringern im stande ist.

7.

Wenn die Handlung der Aeneis auch reich gegliedert und kunstvoll gefügt ist, so sind doch manche Teile von solcher Breite, dass der eigentliche Wert des Epos viel mehr in einzelnen Abschnitten als in der epischen Komposition des Ganzen zu suchen ist. Spannende dramatische Gestaltung und innere poetische Gerechtigkeit, welcher einzelne Teile durchaus nicht ermangeln, werden wir im grossen Gefüge des nicht zum letzten Abschluss gekommenen Ganzen häufig vermissen. Daher hat der neue Lehrplan mit Recht „in sich abgeschlossene Bilder“ für die Lektüre vorgezeichnet. Diesem Umstande tragen auch die nachfolgenden Proben bereits Rechnung. —